

Martina Meier (Hrsg.)



Teddys Bärengeschichten

Impressum:

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

Bearbeitung: CAT creativ - www.cat-creativ.at

im Auftrag von

© 2024 – Papierfresserchens MTM-Verlag

Mühlstraße 10 – 88085 Langenargen
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Wir weisen darauf hin, dass das Werk einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt ist. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Coverbild: © Helena Gracia - Adobe Stock lizenziert

Backcover: © Karin Endler

Illustration S. 62 + S. 75: KI generiert - Firefly Adobe Stock lizenziert

Alle anderen Fotos und Illustrationen:

© bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren

Gedruckt in Polen / Bookpress

ISBN: 978-3-99051-211-1 - Taschenbuch

ISBN: 978-3-99051-212-8 - E-Book

Martina Meier (Hrsg.)

Teddys

Bärengeschichten



Buchtipp



Sue Hiegemann

Max und die Eisbären

ISBN: 978-3-86196-238-0, Taschenbuch, 96 Seiten

Der zehnjährige Max will unbedingt Eisbären in freier Natur sehen, weil er befürchtet, dass es aufgrund der Klimaerwärmung nicht mehr lange frei lebende Exemplare geben wird. Da sein Vater Kapitän auf dem Forschungsschiff Polarstern ist, gelingt es ihm, sich als blinder Passagier bei der nächsten Expedition zum Nordpol an Bord zu schleichen. Er kämpft noch gegen seine Seekrankheit, als ausgerechnet der grimmige Meteorologe Dr. Berthold ihn findet. Ob er es nun bis in die Arktis schafft?

www.papierfresserchen.de

Inhalt

Wann ist ein Bär ein Bär?	9
Teddy Theo taucht tief	13
Bärchen Herrmann und der Purzelbaum	17
Mein Begleiter	19
Falsche Töne	20
Der Teddybär	24
Bauchgrummeln	26
Teddyreise	29
Hannes	30
Die Bärenfamilie im Urlaub	34
Das Wunderbärchen	37
Der Teddyladen	41
Mehr als einen Steinwurf entfernt	42
Ein Tag im Spielzeugland	46
Der Teddybär	50
Äffchen, Bärchen und Puppi	52
Teddy Bär hat einen Traum	54
Hat mich denn niemand lieb?	56
Die Bärenfamilie im Zoo	61
Teddys Odyssee	63
Knuddelbärs Waldparty	68
Auf Patrouille	70
Teddybär Pauline	74
Geliebt, gebraucht ...?	75
Unfreiwilliger Schleudergang	79

Wie ich zum glücklichsten Teddy wurde	82
Teddy Brummbrumm	86
Ein Teddy fürs Leben	88
Er heißt Albärt	92
Teddy will zur Feuerwehr	97
Schnubbel ist immer dabei	100
Teddy mit Cape	101
Bärchen Rosalie sucht das Glück	105
Drei Teddybären auf der Couch	109
Entdecke die Welt, mein kleiner Bär!	113
Verlassen	118
Plüschplausch	122
Ich, Berlios	123
Mein treuer Begleiter Kasimir	126
Willys und Lillys erstes Abenteuer	128
Auf geheimer Mission	133
Bär	136
Happy Birthday, Nicolas	139
Bärenglück	141
Der hilfreiche Teddy	144
Manchmal können Herzen gucken	147
Struppi, mein Held	151
Thorben und sein enger Freund	154
Bärchen	157
Erinnerungen	159

Autorinnen & Autoren

Anke Ortmann	Lina Sommerfeld
Ann-Kathleen Lyssy	Lisa Dvoracek
Beccy Charlatan	Lisa Marie Kormann
Bernd Watzka	Luna Day
Blandine Fachbach	Manfred Luczinski
Carmen Schmied	Margit Günster
Carola Marion Menzel	Michaela Kapsalis
Catamilla Bunk	Nico Haupt
Catharina Luisa Ilg	Nicole Webersinn
Charlie Hagist	Oliver Fahn
Dominique Goreßen	Priska Fiebig
Dörte Müller	Ramona Stolle
ElviEra Kensche	Sarah Sophie Vierheller
Emma Summer Mintken	Sieglinde Seiler
Eva Haring-Kappel	Simone Lamolla
Florian Geiger	Stephanie Haddenga
Franziska Hirschmann	Stephanie Hope
Gudrun Güth	Susanne Ulrike Maria Albrecht
Julia Kohlbach	Sybille Klubkowski
Juliane Barth	Syelle Beutnagel
Karin Endler	Ulli Krebs
Ladislaja Winter	Volker Liebelt
	Wolfgang Rödiger

Wann ist ein Bär ein Bär?

„Also, Mama, ich erzähle dir jetzt etwas über den Eisbären“, plappert der kleine Klugscheißer Finley beim Mittagessen munter drauflos. „Er gehört zum Stamm der Wirbeltiere, zur Klasse der Säugetiere, zur Ordnung der Raubtiere, zur Familie der Bären und der Gattung *Echte Bären*. Die Art ist Eisbär. Und stell dir vor, es gibt auch die Gattung *Unechte Bären*. Das ist dann nämlich der Teddybär.“ Grinsend schiebt er sich eine Gabel voll aufgerollter Spaghetti in den Mund, während ihm die Hälfte der Tomatensoße vom Kinn tropft.

„Und du isst heute wieder wie ein Eisbär“, kommentiere ich, wobei ich es schon toll finde, dass er in Biologie in der Schule offenbar einmal richtig gut aufgepasst hat.

„Ich habe auch einen Teddybären!“, freut sich die dreijährige Mechthild, springt von der Eckbank und holt ihr Kuscheltier. Liebevoll knuddelt und küsst sie es mit verschmiertem Soßenmund. „Mein Teddy“, erklärt sie stolz.

„Das ist kein Bär“, verbessert sie der große Bruder Elias mit vollem Mund. „Das ist ein Alien.“

„Nein, es ist ein Bär!“, kontert Mechthild und stampft zur Unterstreichung ihrer Aussage mit dem Fuß auf.

„Nein, ein Alien“, insistiert Elias.

„Nein, ein Teddybääääääär!“ Die Kleine wird ganz rot vor Wut.

„Es ist ein Teddy-Alien-Bär“, versuche ich zu schlichten. „Das Wichtigste ist doch, dass du ihn lieb hast und er sich kuscheln lässt.“ Aus dem Augenwinkel nehme ich wahr, dass Elias schon wieder zu einer Entgegnung ansetzen möchte, und schicke ihm einen warnenden Mama-Blick. Er klappt den Mund wieder zu und stochert weiter in seinen Spaghetti. „Kommst du jetzt bitte wieder zum Essen?“

„Nein“, sagt Mechthild entschieden. „Ich bin jetzt sauer.“ Sie zieht einen Schmollmund und bleibt trotzig stehen.

Ich seufze.

„So sieht ein Teddybär aus“, wagt Elias, doch noch weiter zu sticheln, und hebt sein Handy mit einem Foto hoch.

„Nei...ein!“, schreit Mechthild. „Lass mich jetzt in Ruhe.“

„Lass sie jetzt in Ruhe“, wiederhole ich scharf. „Und pack diese dämliche Elektronik weg. Sie hat beim Essen hier gar nichts verloren. Ein echter Teddybär ist sowieso nur der, den Neal von seinem Patenonkel zum ersten Geburtstag bekommen hat. Einer aus Giengen an der Brenz mit Knopf im Ohr.“

Fragende Blicke aller fünf am Tisch sitzenden Kinder.

Neal lallt: „Dadada“, denn er hat seinen Namen verstanden. Dann wird der Ton allerdings eine Spur fordernder und ich merke, dass er Nudelnachschub möchte.

„Woher weißt du, dass Neals Teddy aus Giengen an der Brenz kommt?“, fragt Elias.

„Weil er einen Knopf im Ohr hat. Diese Teddys kommen alle von dort.“

„Clara hat auch Knöpfe im Ohr und kommt nicht aus Ginkgo an der Brennessel“, mault er schon wieder stichelnd, diesmal gegen die ältere Schwester.

„Sag mal?“, blafft Clara. „Kannst du heute nur alle Leute ärgern? Ist mal wieder zufällig Vollmond und der bekommt deinem Steinbocksternzeichen nicht so gut? Man nennt es Ohrringe, du Doofi, und die waren sehr teuer.“

„Das sind die Teddybären aus Giengen an der Brenz auch“, meint Papa.

„Ich mag eh nur Gummibärchen“, sagt Elias leichthin.

„Oh ja! Gummibärchen!“, ruft Mechthild plötzlich nicht mehr sauer. „Ich bin satt, Mama. Kann ich Gummibärchen haben?“

Neal klatscht in seinem Hochstuhl begeistert Beifall.

„Danke, Elias“, zische ich ein wenig angesäuert und wende mich dann wieder an Mechthild. „Erst wenn alle satt sind, gibt es Nachtisch. Und du hast noch fast nichts gegessen. Also bitte setz dich wieder zu uns an den Tisch und iss noch ein paar Löffel voll.“

„Nein“, schimpft die Dreijährige wieder in ihrem Wut-Modus. „Dann bin ich lieber wieder sauer.“

„Sie ist auch Steinbock“, erläutert Clara. „Wie ich es gesagt habe, heute stehen die Sterne in einer schlechten Konstellation für dieses Sternzeichen. Elias, was ist eigentlich mit deinem riesengroßen Ted-

dybären passiert, auf den ich immer so neidisch war?“ Ich schlage innerlich die Hände über dem Kopf zusammen.

Der Angesprochene schaut mich fragend an: „Stimmt. Was ist eigentlich mit meinem großen Teddy passiert, Mama?“

„Der hat nach einer Session von Kopfläusen wegen der Größe nicht in die Waschmaschine gepasst und musste daher leider umziehen“, sage ich vorsichtig.

„Was?“, kreischt Elias. „Du hast ihn entsorgt?“

„Danke, Clara“, murre ich.

„Wisst ihr eigentlich, dass der Teddybär seinen Namen von einem amerikanischen Präsidenten hat?“, wechselt Papa das Thema, um die Gemüter wieder etwas abzukühlen. „Richard Steiff aus Giengen an der Brenz“, fügt er mit einem Zwinkern in Elias' Richtung hinzu, „hat 1902 den ersten zotteligen Spielbären entworfen und ihn nach dem zu dieser Zeit amtierenden amerikanischen Präsidenten Theodore – also Teddy – Roosevelt benannt. Jetzt seid ihr wieder ein bisschen schlauer, nicht wahr? Ja, ja, was man von so einem Papa noch so alles lernen kann.“

„Deshalb heißt Donald Duck auch Donald“, kombiniert Finley. „Weil der auch nach einem amerikanischen Präsidenten benannt ist.“

Mein Mann und ich wechseln vielsagende Blicke. „Äh, nein“, verneint Papa kategorisch.

„Hatte dieser Richard auch einen Knopf im Ohr, wenn er aus Ginkgo an der Brennnessel kam?“, will Elias wissen.

Papa lacht. „Er wahrscheinlich nicht. Aber alle seine Teddybären.“

„Komische Leute kennst du.“ Elias schüttelt den Kopf.

Papa und ich schmunzeln. Er muss uns wirklich für sehr alt halten.

„Also, wir haben ja alle Teddybären“, überlegt Clara. „Auch wenn Mechthilds Teddy ein Alien ist, Elias' Teddy wegen Läusen zur Adoption freigegeben wurde und Neal den allerteuersten hat, aber wir haben alle unseren Kuschetteddy. Hast du auch einen Teddybären, Mama?“

„Klar“, antworte ich schwärmerisch. „Mein Teddybär heißt Papa.“

Papa grinst.

Die Kinder rollen die Augen.

„Der hat aber keinen Knopf im Ohr“, kontert Elias. „Und aus Ginkgo an der Brennnessel kommt er auch nicht.“

„Das stimmt“, gebe ich ihm recht. „Aber er hat Haare, ist kusche-

lig, manchmal brummt er und ich kann ihn in den Arm nehmen. Er erfüllt also sämtliche Gattungsmerkmale des Beinah-Bären.“

„Mama, du bist echt peinlich“, sagt Finley, „und du hast gar nichts verstanden von dem, was ich vorhin erklärt habe.“

„Mag sein“, meine ich und bin in Gedanken schon weit fort in meiner Fantasiewelt, denn ich habe gerade beschlossen, doch bei der Ausschreibung zum Thema *Teddybär* mitzuwirken, nachdem mir meine Familie so viel Input dazu gegeben hat. Schließlich kommt es nicht darauf an, ob der Teddy ein echter Teddy ist, ein Alien oder gar ein Ehemann. Hauptsache, er ist kuschelig, lässt sich in den Arm nehmen und tröstet einen, wenn man es ganz besonders nötig hat.

Stephanie Hope ist Grundschullehrerin und Theaterpädagogin. Die Leidenschaft zum Schreiben begleitet sie bereits seit der Grundschulzeit. Neben Kurzgeschichten verfasst Stephanie Hope auch Thriller, Fantasyromane und ist im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur tätig. Weitere Infos und Lesematerial gibt es unter www.stephanie-hope.com

Teddy Theo taucht tief

Die Sonne schien und das Wasser schwappte durch den sanften Wind in kleinen Wellen an den Strand. Die sechsjährige Ellie war mit ihren Eltern im Urlaub am Meer. Mutter und Vater lagen auf Handtüchern, weit genug vom Wasser entfernt, um nicht nass zu werden und in Ruhe lesen zu können. Ein Sonnenschirm steckte neben ihnen im Sand und spendete Schatten.

Ellie spielte etwas abseits, näher dem Wasser, mit ihrem Teddybären und baute eine große Sandburg, in die dieser einziehen sollte. Theo hieß ihr Bär und sie hatte ihn zu ihrer Geburt geschenkt bekommen. Seitdem hatte er sie stets begleitet. Nachts schlief er neben ihr im Bett, tagsüber saß er in ebendiesem und beobachtete sie bei allem, was sie tat. Ellie malte, spielte mit Bauklötzen, sang und tanzte durch ihr Zimmer und Theo hatte Freude, dabei zuzusehen.

Nun wartete er gespannt darauf, dass die Sandburg fertig wurde, damit er es sich darin für eine Weile, während sie am Strand waren, gemütlich machen konnte. Ellie schaufelte Sand mit einer großen Schippe übereinander, füllte Eimer damit, die sie umstülpte, sodass daraus Türme wurden, und grub einen tiefen Graben um die Burg herum, der sich langsam mit Wasser füllte, das vom Meer herangeschwappt kam.

Plötzlich hörte Ellie eine Glocke bimmeln. Der Eiswagen war da! Jeden Tag zur selben Zeit kam er an den Strand und auch jetzt lief Ellie eilig zu ihren Eltern. Ihre Mutter gab ihr zwei Euro, wovon sie sich zwei Kugeln kaufen würde. Erdbeere und Vanille. Das waren Ellies Lieblingsorten.

Die Schlange hinter dem Eisstand war lang, doch Ellie wartete geduldig und nachdem sie an der Reihe gewesen war, setzte sie sich neben ihren Eltern mit ihrem Eis in den Sand undleckte genüsslich daran. Nachdem sie aufgegessen hatte, lief sie zurück zu ihrer Sandburg. Doch kaum war sie dort, erschrak sie. Wo war ihr Teddy? Wie hatte sie ihn vergessen können? Hektisch schaute sie sich nach allen

Seiten um und rannte dann zu ihren Eltern zurück. Noch während sie zu ihnen lief, rannen Tränen über ihre Wangen. Nachdem sie berichtet hatte, dass Theo verschwunden war, fingen sie sogleich zu dritt an, nach ihm zu suchen.

Doch Theo, der war unterdes im Meer schwimmen gegangen. Das Wasser war nah an den Strand geschwappt und eine große Welle hatte ihn schließlich mit sich gerissen. Nun tauchte er durch den Ozean. Tief unter Wasser schwamm er und betrachtete die Umgebung um sich herum. Die Sonne, die durch die Meeresoberfläche schien, ließ das Wasser türkis schimmern. Fische schwammen um ihn herum und bunte Korallen bedeckten den Meeresboden. Theo schwamm vorbei an großen Steinfelsen, tauchte durch eine dunkle Höhle, deren Ein- und Ausgang mit Seetang verhangen war und die nur durch das Licht schwimmender Glühwürmchen erhellt wurde.

Dann kam er an einen Hügel, auf dem sich viele kleine und große Meeresbewohner zu einem Fest versammelt hatten. Seepferdchen tanzten zur Musik, die von einem Orchester ausging. Muscheln sangen, indem sie auf und zu klappten. Mehrere Heringe hüpfen über die Tasten eines Klaviers, sodass eine angenehme Melodie erklang. Forellen bliesen in Flöten. Schollen trommelten auf ein Schlagzeug und ein Delfin spielte eine große Harfe, die das Wasser zum Schwingen brachte. Ein Tintenfisch bewegte seine Tentakel, womit er das Orchester dirigierte, während ein anderer sich schnell im Kreis zur Musik drehte und die besonders kleinen Meeresbewohner auf seinen Tentakeln Karussell fahren ließ. Es war herrlich anzusehen und Theo war ganz begeistert von dem Schauspiel, das sich ihm bot. Er gesellte sich zu den anderen, sang und tanzte mit ihnen und vergaß dabei fast die Zeit.

Das Wasser unter der Oberfläche wurde allmählich dunkler und nach und nach verließen die Meeresbewohner das Fest, um nach Hause in ihre Höhlen und andere Verstecke zu schwimmen, in denen sie die Nacht verbringen würden. Es gefiel Theo hier, doch er musste auch an Ellie denken. Was würde sie tun, wenn er hier unten bliebe? Aber würde er den Weg zurück an den Strand überhaupt finden? Wie tief und wie weit weg war er getaucht? Noch während der Teddy nach einem Weg zurück an die Meeresoberfläche suchte, tauchte plötzlich ein Hai neben ihm auf.

„Na, brauchst du Hilfe?“, fragte er freundlich.

Entgegen Theos Erwartung war der Hai ganz und gar nicht angst-einflößend, sondern schien sehr friedlich gesinnt. „Ja“, antwortete Theo etwas atemlos und erschöpft von der langen Schwimmerei durch das Wasser. „Eine Welle hat mich vom Strand ins Meer getragen. Dann bin ich getaucht und obwohl es mir hier wirklich gut gefällt, möchte ich doch gerne wieder nach Hause. Es gibt da nämlich eine Person, die ich ganz furchtbar vermisse. Und ich glaube, sie würde mich auch sehr vermissen, wenn ich nicht zurückkäme.“

„Kein Problem“, entgegnete der Hai. „Ich zeige dir den Weg. Schwimm mir einfach hinterher!“

Theo folgte dem Hai und irgendwann gelangten sie tatsächlich in die Nähe des Strandes. „Von hier aus findest du den Weg“, sagte der Hai. „Ich werde zurückschwimmen. Wenn mich die Menschen sehen, erschrecken sie sich nur.“

Theo bedankte sich bei dem Hai und winkte ihm nach, während dieser zurück in den tiefen, inzwischen schon fast gänzlich dunklen Ozean schwamm. Dann suchte er sich seinen Weg zurück an die Meeresoberfläche und fand sogleich die Burg, die Ellie am Tag gebaut hatte. Dort legte er sich hin und wartete. Bestimmt würde sie wiederkommen.

Und tatsächlich. Nach einer Weile tauchte Ellie neben ihm auf. „Hey, Mama, Papa!“, rief sie freudig. „Hier ist er! Hier ist Theo!“ Sie hob den klatschnassen Teddybären auf und drückte ihn an sich.

„Na, so was“, sagte ihr Vater. „Vielleicht war er schwimmen, so nass, wie er jetzt ist.“

Und ihre Mutter meinte: „Ja, sieht ganz so aus, als ob er tief getaucht wäre. Aber Hauptsache ist, dass wir ihn gefunden haben. Nun lasst uns ins Hotel gehen. Es wird schon dunkel und ich habe wirklich Hunger.“

Als Ellie und ihre Eltern im Hotelzimmer waren, trockneten sie Theo ab, föhnten sein flauschiges Fell und schließlich nahm Ellie ihn mit hinunter in den Speisesaal, in dem sie ihn neben sich auf einen Stuhl setzte.

„Ich bin so froh, dass Theo wieder da ist!“, lachte Ellie dankbar und dann genossen sie und ihre Eltern gemeinsam das Essen vom Buffet, während Theo daneben saß und an sein Abenteuer unter Wasser zurückdachte. Schade, dass er Ellie nicht davon erzählen konnte. Dennoch war er froh, einfach dazusitzen und sicher und wohlbehalten

zurückgekehrt zu sein. Welch ein Glück, dass Ellie so hartnäckig und bis in den Abend hinein nach ihm gesucht hatte.

Und Ellie? Die hatte ihren Teddy wieder. Sie konnte sich nur ausmalen, was er erlebt hatte, denn Theo konnte es ihr nicht erzählen. Kein Stofftier konnte einem Menschen sagen, was es erlebte oder empfand. Aber vielleicht war das auch gar nicht so wichtig. Wichtig für Ellie war jedenfalls nur, dass Teddy Theo wieder da war, sie von nun an noch besser aufeinander Acht geben und für immer zusammenbleiben würden. Sie würden weitere Abenteuer erleben, viele davon gemeinsam, manche davon aber eben auch getrennt. Am Ende des Tages waren sie jedoch zusammen. Und das war es, was zählte.

***Sarah Sophie Vierheller** wurde 1996 in Darmstadt geboren. Nach dem Abitur studierte sie Deutsch und Evangelische Religion, zuerst in Flensburg, dann in Oldenburg, der Stadt, in der sie derzeit wohnt.*

Bärchen Herrmann und der Purzelbaum

Als Anna von ihrer Mutti aus dem Kindergarten abgeholt wurde, war sie ganz aufgeregt. Sie hatte heute so viel mit den anderen Kindern zusammen gespielt, gesungen und geturnt. Spielen und Singen machten ihr großen Spaß. Die Lieder hatte sie auch schon mit ihrer Mutti zu Hause gesungen. Die kannte sie.

Aber beim Turnen verging ihr die Freude recht schnell. Erst mussten sie auf dem Fußboden im Schneidersitz Platz nehmen. Das kriegte Anna ganz leicht hin. Nach der Aufforderung von Elisabeth, das ist die Kindergärtnerin, setzten sich alle Kinder hin. Anna verschränkte sofort als Erste ihre Beine und schaute wie eine kleine Siegerin in die Runde. Sie wollte sehen, wer seine Beine nicht so übereinanderlegen konnte. Christoph war so einer, der es einfach nicht hinbekam, sein rechtes Bein anzuwinkeln und ganz dicht an seinen Körper zu ziehen und dann das linke Bein ebenfalls zum jetzt angewinkelten rechten Bein zu bewegen. Da das für Anna keine Schwierigkeiten bedeutete hatte, zeigte sie Christoph, wie er es am besten machen könne. Sie machte es langsam vor und Christoph machte es ebenso langsam nach. Und siehe da. Er konnte auch im Schneidersitz sitzen.

Dann bat Elisabeth die Kinder, aufzustehen und im Kreis zu laufen. Kein Problem. Alle liefen einen großen Kreis im Raum. Dabei sangen sie ein Wanderlied.

Schwieriger wurde es, als die Kindergärtnerin die Kinder aufforderte, rückwärts zu laufen. Oje. Einen Fuß hinter anstatt vor den anderen zu setzen, das war schwierig. Da sie sich dabei nicht umdrehen durften, konnten sie auch nicht erkennen, ob hinter ihnen das jeweilige Kind Platz gemacht hatte oder genau auf der Stelle stand, auf die man selbst gerade zusteuerte.

Anna, die es schaffte, vier Schritte rückwärts zu gehen, ohne umzufallen, musste stehen bleiben, weil Sophie, die sich hinter ihr befand, ihre Freundin Merle umstieß. Sophie kam nicht weiter, Anna kam nicht weiter und Merle lag auf dem Boden. Merle hatte sich